

Friedhelm König

Anders als gedacht



An der Schloßfabrik 30
D-42499 Hückeswagen

Essen und Trinken	134
Vom Anarchisten zum Christen	136
Altlasten	144
Neues von der Titanic	147
Damoklesschwert	156
Die schnellsten Männer der Welt	159
Ein jeder, der vorübergeht	165
... auch nicht einer	167
Die Black Box	172
Eine Rundfunkansprache mit Folgen	178
Datum	184
Guten Rutsch!	186
 Bibelstellenverzeichnis	 190

Wer bietet mehr?

Der Zeiger der großen Wanduhr geht und geht nicht weiter. Um 11 Uhr soll die Versteigerung beginnen – und der Saal in dem mondänen Hotel ist seit über einer Stunde voll besetzt. Einige sind froh, in den Gängen stehen zu dürfen. Denn schon lange lässt man keinen mehr herein.

Noch wenige Minuten. Dann wird sich die schwere Flügeltür öffnen – und die Auktion wertvoller Gemälde kann beginnen. Die Gespräche der Kunstsammler und Vertreter der Museen verstummen. Unheimliche Stille und knisternde Spannung machen sich breit. –

Endlich! Zwei schick uniformierte Hoteldiener halten die Tür weit auf. Und der Auktionator mit einer dicken Mappe unter dem Arm und zwei Assistentinnen treten ein.

Heute ist ein besonderes Ereignis. Sonst wären nicht Gemäldeliebhaber aus aller Welt erschienen. Der Besitzer der einzigartigen Sammlung war kürzlich verstorben. Er und sein Sohn hatten Kunstwerke von Picasso bis Raphael erworben. Millionenwerte – ein fast unschätzbares Vermögen.

Der Sohn wurde im Vietnamkrieg getötet, während er einem anderen das Leben rettete. Etwa

einen Monat später besucht ein junger Soldat den Vater: „Sir, ich bin der, für den Ihr Sohn sein Leben gab. Viele hat er gerettet, bis eine Granate ihn schwer verletzte und er verblutete. Oft hat er mir von Ihnen und Ihrer gemeinsamen Liebe zur Kunst erzählt.“ Der Vater will vieles von ihm wissen. Doch bevor er dazu kommt, fährt der junge Mann fort: „Hier in diesem Paket habe ich ein Bild von Ihrem Sohn, das ich in Vietnam gemalt habe. Ich bin kein großer Künstler. Aber ich denke, Ihr Sohn hätte gewünscht, dass Sie es bekommen.“ – Als der Vater das Paket öffnet, hält er staunend das Porträt seines Sohnes in Händen. Er ist tief ergriffen. Es ist kein Meisterwerk. Aber der junge Soldat hatte die liebevollen Gesichtszüge seines Sohnes genau getroffen. So bekam dieses Bild einen Ehrenplatz in der väterlichen Ranch. Nur wenige Monate später starb der Vater.

Und nun ist es so weit. Die Versteigerung der wertvollen Sammlung kann beginnen. Unter den Ausstellungsstücken ist auch das Bild des Sohnes.

Der Auktionator begrüßt die Versammelten und eröffnet die Versteigerung mit den Worten: „Wir werden mit dem Porträt des Sohnes anfangen. Wer bietet zuerst für dies Gemälde?“ – Schweigen. – Peinliches Schweigen. – Niemand will bieten. Da schallt eine laute Stimme aus dem Publikum: „Wir sind gekommen, um die berühm-

ten Gemälde zu kaufen. Überspringen Sie dies Porträt. Fangen Sie endlich an!“ Doch der Auktionator besteht auf der Reihenfolge: „Wer bietet für dieses Bild? Bedenken Sie, es ist ein Bild des Sohnes.“

Von weit hinten im Saal hört man eine zaghafte Stimme. Es ist der Gärtner der Ranch. „Ich biete 100 Dollar für das Gemälde.“ Das war das Äußerste, was er aufbringen konnte. Die Köpfe drehen sich zu ihm. Der Verkäufer fährt fort: „100 Dollar sind geboten. Wer bietet mehr?“ – „Geben Sie es ihm, dann können wir zur Sache kommen.“ Aber der Auktionator zögert noch. Im Saal wird es unruhig. Man regt sich auf. Dann endlich: „100 Dollar zum Ersten, 100 Dollar zum Zweiten – und 100 Dollar zum Dritten.“ Der Hammer fällt. Das Bild des Sohnes gehört dem Gärtner.

Zweihundert Köpfe – ein Gedanke: Endlich kann es losgehen! – Der Versteigerer richtet sich kerzengerade auf und ruft in die Menge: „Die Versteigerung ist beendet!“ – Wie? Was? – „Ja, die Versteigerung ist zu Ende. Als mir der Auftrag für diese Auktion erteilt wurde, hatte mir der Anwalt eine Klausel im Testament des Vaters mitgeteilt. Es war mir nicht erlaubt, diese Verfügung vor dem Verkauf des Bildes des Sohnes bekannt zu geben. Die Klausel lautet: Wer das Bild meines Sohnes ersteigert, erbt mein ganzes Vermögen einschließ-

ergiebig waren wie im benachbarten Siegerland. Bis heute ist Dillenburg, die alte Oranierstadt mit ihrer bereits um 1200 erwähnten ersten Burg und den weitläufigen Kasematten, Zentrum der Metallindustrie.

Von einem dieser meist kleinen oder mittelständischen Betriebe soll eine besondere Begebenheit berichtet werden. Zunächst sei erwähnt, dass sich im Dillenburg Land schon früh die gute Botschaft des Evangeliums ausbreitete und – oft von einfachen Bergleuten ausgehend – viele frohe Zeugen den großen Namen Jesu Christi verkündeten. Bis heute wird dort das Evangelium verbreitet.

Kommt der Besucher in einen bestimmten Betrieb, so fällt ihm über der Tür ein in großen Buchstaben geschriebener, schön gerahmter Spruch auf. Er lautet:

„Denn das Wort vom Kreuz
ist denen, die verloren gehen, Torheit;
uns aber, die wir errettet werden,
ist es Gottes Kraft.“ 1. Korinther 1,18

WAS IST ES FÜR DICH?

Dieser Spruch tut nun schon seit vielen Jahrzehnten seinen stillen Dienst. Wie kam es dazu? Im Jahr 1938 – vom „1000-jährigen Reich“ waren gerade 5 Jahre vergangen – kommt ein Bibel- und Buchverkäufer ins Haus und bietet auch gerahmte Wandsprüche an. Das Wort aus 1. Korinther 1, Vers 18 wird ausgesucht. Auf ausdrücklichen Wunsch des Betriebsinhabers wird der Nachsatz „WAS IST ES FÜR DICH?“ hinzugefügt.

Bald hängt der Wandspruch über der Bürotür, die zum Betrieb hineinführt. Und kein Besucher ist an ihm vorbeigekommen, ohne dieses Gotteswort und die daran anschließende Frage zu lesen, um sich selbst die Antwort darauf zu geben. Oft hat der Spruch Anlass zu ernststen Gesprächen geboten. Und für manche ist er wie ein Erkennungszeichen gewesen, weil sie die Gotteskraft des Kreuzes selbst erlebt haben.

Aber wo Gottes Wort bezeugt wird, gibt es auch Widerstand. Denn für viele – damals wie heute – ist das Wort vom Kreuz lästig, ja verhasst. Bei den damaligen Machthabern war es nicht anders. Der Spruch hängt noch nicht lange über der Tür, da erscheint selbstbewusst ein Uniformierter. Sehr energisch gibt er den Befehl, den Wandspruch sofort abzuhängen. Der Betriebsinhaber gibt ihm ebenso entschieden zur Antwort: „Mit meiner Hand kommt er nicht von der Wand –

wenn Sie sich die Finger daran verbrennen wollen, dann ist das Ihre Sache!“ Der eben noch so forsche Mann verstummt und lässt sich nicht mehr blicken.

Bald überzieht ein furchtbarer Krieg unser Land. Bombenhagel und Zerstörung machen auch vor dem Dillenburger Land nicht Halt. Und so wird auch der Betrieb unseres Freundes in einen Trümmerhaufen verwandelt. – Doch mitten in den Ruinen ist ein Wunder zu sehen. Unglaublicher Anblick! Zwischen all den Trümmern hängt an dem stehen gebliebenen Mauerstück über der ehemaligen Tür der große Wandspruch mit seinen stattlichen Maßen von 140 cm Länge und 40 cm Höhe. Der schöne Goldrahmen und selbst das Glas sind völlig unversehrt! Ringsum Schutt und Zerstörung und in der mächtigen, 60 cm breiten Mauer ein riesiges Loch, das die Gewalt der Bombenexplosion ahnen lässt. Gott aber hat darüber gewacht, dass selbst in diesem Trümmerfeld das Wort vom Kreuz seine eindrucksvolle Predigt hält – so, als wäre der Spruch soeben erst aufgehängt worden.

Der Betrieb wird wieder aufgebaut. Der Spruch behält seinen alten Platz. Und als später ein neues Betriebsgebäude bezogen wird, hängt er wieder über der Tür und redet, prüft und fragt bis heute immer noch alle, die kommen und gehen.

Und durch diesen kurzen Bericht fragt er auch dich. – Wie lautet deine Antwort?

Zu Risiken und Nebenwirkungen

„Ich bin nun wirklich kein Hypochonder!“

„Kein was ...?“

„Kein Hypochonder! Das ist kein Seeungeheuer, aber wenn du es genau wissen willst ...“

„Schon gut, ich schlage selbst mal nach.“

Also den Wahrig, Lexikon der deutschen Sprache, her.

„Hier: Hypochonder, jemand, der an Hypochondrie leidet. – Damit bin ich genau so schlau wie vorher. – Mal sehen, was der Brockhaus sagt. Da steht: Hypochonder, jemand, der an Hypochondrie leidet. Das kommt mir bekannt vor. Immerhin, der Hypochonder leidet, aber an was nur? Jetzt endlich zu Hypochondrie: übertriebene Neigung, seinen Gesundheitszustand zu beobachten; zwanghafte Angst vor Erkrankungen; Einbildung des Erkranktseins begleitet von Trübsinn.“

Das wär's also. Aber auch ganz schön schlimm. Und automatisch taucht die Frage auf, ob nicht jeder des Lesens und Schreibens Kundige fast zwangsläufig zum Hypochonder wird. Besonders, wenn es an das Studium der

Aber Zink! Ja, Zink, das ist das Mittel der Wahl, besonders wenn es um Erkältungen und die Ankurbelung des Immunsystems geht. Dachte ich. Nun lese ich von Untersuchungen der Universität Berkeley, dass Patienten, die Zink schlucken, genauso lange husten und niesen wie die, denen man ein Placebo gibt, das ist so eine Art Gummibärchen der Medizin.

So gehe ich unter dem Trommelfeuer der widerstreitenden Informationen allmählich in die Knie. Dort meldet sich übrigens ein erster ziehender Schmerz. Meniskus? Arthrose? Rheuma? Und was ist zu tun? Ein Gelenkschmieren-Präparat? Oder Apfelessig? Grüner Tee? Ein oder zwei Liter am Tag? Oder doch besser Melkfett und dann Gymnastik? Vielleicht morgens und abends einen Teelöffel Muschel-Extrakt? Oder nur ein Heizkissen oder gar einen Eisbeutel? Ach, dass es mir keiner sagen kann!

Kürzlich habe ich wieder gestaunt. Da machte ein Rezept über ein neues Wundermittel die Runde: ein Sud aus 30 Knoblauchzehen und fünf Zitronen. Soll gegen alles gut sein und garantiert nicht schaden. Selbst eine soziale Vereinsamung nach dem Genuss dieses Gebräus soll nicht eintreten. Die Mischung macht's. Also denn: zum Wohl!

Aber eins ist bei dieser Dauerlektüre am schlimmsten: Man erfährt von Krankheiten und Bedrohungen, von denen man bisher noch nie gehört hat. Nein, Rinderwahnsinn und Vogelgrippe meine ich nicht. Die sind ja in aller Munde. Sondern ganz Unerwartetes steht plötzlich schwarz auf weiß vor einem. So las ich neulich die unheimliche Frage: Wie gefährlich sind menschliche Bisse? Was für ein Schock! Daran hatte ich noch nie gedacht. Aber jetzt ist die Frage da und schreit nach Antwort. Und die kriegt man. Und man staunt. Denn, o Schreck, in der Biss-Statistik stehen menschliche Bisse nach denen von Hund und Katze an dritter Stelle. Und sollen besonders gefährlich sein. Dass Ordnungshüter gebissen werden können, kann ich mir noch vorstellen. Aber dass auch Zahnärzte gefährdet sind, war mir neu. Mein Zahnarzt sei auf alle Fälle schon mal vorgewarnt.

Mein Fazit: Man sollte einfach damit aufhören, ständig derartige Lektüre zu verschlingen. Denn die Sucht nach Gesundheit ist auch eine Krankheit. Sind wir nicht doch schon alle Hypochonder? –

Aber vielleicht findest du die Überlegungen, die wir angestellt haben, trotzdem ein wenig lustig. Auch gut, denn Spaß ist nicht verboten. Und Typen, die zum Lachen in den Keller gehen, finden wir gar nicht toll.

Doch eigentlich hat alles einen sehr ernsten Hintergrund. Und das soll dir deutlich werden: Denn das Problem deiner Gesundheit ist mit dem Tag deines Todes ein für allemal erledigt. Aber das Problem deiner Sünde ist mit dem Tag deines Todes nicht erledigt. Im Gegenteil: Dann wird deine Sünde für dich zum Problem. Denn wer hier durch die Sünde von Gott getrennt war, der wird auch in Zukunft von Gott getrennt sein. Und von Gott getrennt und gestraft sein – das ist die Hölle.

Darüber nachzudenken ist überlebenswichtig. Jesus sagt es sehr deutlich in der Bergpredigt: „Lieber mit einem Auge im Himmel als mit zwei Augen in der Hölle.“ Oder: „Es ist besser für dich, dass du als Krüppel in das Leben eingehst, als dass du mit zwei Händen zur Hölle fährst“ (Matthäus 5,29-30).

Pfarrer Wilhelm Busch erzählt in einem Buch von einem Bergmann, der infolge eines Steinschlags querschnittgelähmt wurde und fortan sein Leben im Rollstuhl zubringen musste. Einst war er ein ausgelassener Spötter. Und dann traf ihn dieser Schlag. Aber er verstand die ernste Sprache Gottes und erlebte eine echte Umkehr. Trotz seiner schweren Verletzung und Behinderung wurde er ein froher Christ und bekannte rundheraus, dass er seine vergangenen Tage nicht zurücksehnte. Er saß lieber gelähmt im Rollstuhl mit

Jesus, als mit gesunden Gliedern ohne Jesus weiter auf dem Weg ins Verderben zu rennen. Der hatte es erfasst: Ein geheiltes Gewissen ist wichtiger als gesunde Knochen, und der Friede mit Gott ist mehr wert als alles.

Da berichtet die Bibel eine merkwürdige Begebenheit: Vier Männer tragen einen fünften herbei, der gelähmt auf einem Bett liegt. Und weil sie wegen der vielen Menschen nicht an Jesus herankommen können, hieven sie ihn aufs Dach, brechen es auf und lassen ihn herab, direkt vor die Füße des Heilands. Durch ihren Glauben beeindruckt, sagt er zu dem Gelähmten: „Kind, deine Sünden sind vergeben“ (Markus 2,5).

War das nicht eine seltsame Äußerung? Nein, denn Jesus demonstriert an dem Mann, dass der Friede mit Gott mehr wert ist, als gesund herumzulaufen. Jesus sieht mehr als die bloßen Symptome. Denn Krankheit war von Gott nicht gewollt, sondern ist eine Folge der Sünde. Er sieht die Ursache. Und er will nicht den Körper heilen und die Seele heillos lassen. Er will nicht das zeitliche Befinden erleichtern, ohne den ewigen Zustand zu ändern. Deshalb sagt er: „Deine Sünden sind vergeben.“ Von nun an hatte der Gelähmte die Sicherheit der Vergebung. Diese Gewissheit bekommen alle, die an ihn glauben.

Baedekers „Reiseführer zum Himmel“

Viel Betrieb und Hallo. Messetrubel auf der Internationalen Tourismus-Börse in Berlin. Aussteller aus aller Welt werben mit Hochglanz-Prospekten und bunten Videos. Alles ist zu haben: Berge und Seen, die Sehenswürdigkeiten von San Francisco und Schanghai und der süße Traum unter Palmen auf weißem Sand am azurblauen Meer.

Und der Messebesucher gibt klar zu verstehen: Er will hinaus in die Ferne. Er ist bereit, an vielem zu sparen, aber nicht am Urlaub. Werbeschriften durchblättern, Ziel aussuchen, buchen – und ab aus dem grauen Alltagsstress. Über den Wolken muss die Freiheit grenzenlos sein, die Freiheit des Reisens, die große Sehnsucht ...

Wir alle sind auf der Reise. Nicht nur die Urlaubsfans, auch die Zuhausegebliebenen. Unsere Reise hat begonnen, und sie hat ein Ziel. Aber welches?

Für jede ordentlich geplante Reise, und wenn es nur eine Skitour ist, braucht man eine Tourenkarte und ein zuverlässiges Reisehandbuch. Denn alles soll gut verlaufen und nicht nach dem Motto: mit dem Lift in die Berge – und dem

Rettungshubschrauber zurück – oder gar Schlimmeres.

Die wohl bekanntesten Reiseführer sind die von Baedeker. Sie sind an ihrem roten Einband leicht zu erkennen und sind nicht nur nützlich, sondern auch begehrte Sammelobjekte. Denn es gibt sie seit bald 200 Jahren.

Schon 1827 erwirbt Karl Baedeker in Koblenz einen Verlag für Reisehandbücher. Seit jener Zeit baut der tüchtige Buchhändler sein Geschäft zum führenden Spezialverlag für die Länder Europas, Asiens und Nordamerikas aus. Der Verlag hat seinen Sitz in Leipzig, später in Freiburg, wo er 1984 vom Verlag Langenscheidt übernommen wird. Außerdem gibt es in Ostfildern bei Stuttgart den nach dem Gründer benannten Karl Baedeker Verlag, eine selbstständige Tochterfirma, die vor allem Städte- und Autoführer herausgibt. Kurz und gut – der Name Baedeker hat einen guten Klang und ist weit und breit bekannt.

Ein besonderer Baedeker ist Dr. Friedrich Wilhelm Baedeker. Er ist ein Vetter des Firmengründers und stammt wie er aus derselben angesehenen Buchhändler- und Gelehrtenfamilie. 1823 erblickt er als Sohn des Naturforschers und Ornithologen Baedeker in Witten an der Ruhr das Licht der Welt. Er ist der Baedeker schlechthin,

wie ich meine. Nicht nur deshalb, weil er für besonders abgelegene Länder Beiträge für Baedekers Reisehandbücher verfasste. Was ich damit sagen will, geht aus seinem Lebenslauf hervor.

Nach dem Studium der Philosophie in Bonn und Freiburg, das er mit der Doktorwürde abschließt, beginnt er als junger Mann seine Forschungsreisen. Damals war jede Fernreise ein gefährliches Abenteuer. So geht er in London an Bord eines französischen Dreimasters und segelt nach Tasmanien, eine große Insel südöstlich von Australien. Die waghalsige Überfahrt dauert länger als vier Monate. Zwei Jahre bleibt er dort, zunächst als Lehrer für Französisch und Deutsch, segelt schließlich weiter nach Melbourne und durchzieht den fünften Kontinent kreuz und quer. Dann geht es über Kap Horn wieder nach Europa bis nach Le Havre. Hier fährt er mit einem Dampfer die Seine aufwärts bis nach Paris, um von dort aus endlich einmal wieder sein Vaterhaus in Witten zu besuchen. Wenig später finden wir ihn zu Gast bei Freunden in Canterbury, dann in Weston-super-Mare, wo er britischer Staatsbürger wird.

Hier in Weston-super-Mare kommt es zur entscheidenden Wende in Dr. Baedekers Leben. Ein Freund lädt ihn zum Besuch einer Evangelisation

ein. Schon nach dem ersten Vortrag wird sein Interesse, mehr noch sein Gewissen wach. Er kommt wieder – und das Wunder der Gnade geschieht. Er bekennt Gott seine Sünden und seine Gleichgültigkeit. Bei diesem Wendepunkt spielt sich in seinem Innersten ein Vorgang ab, durch den sein jahrelanger Unglaube für immer verschwindet. Er nimmt Christus als seinen Heiland und Herrn auf, und Freude erfüllt sein Herz. Die Erfahrung dieser denkwürdigen Nacht fasst er selbst treffend in die Worte: „Ich kam hinein als ein stolzer deutscher Ungläubiger und heraus als ein gedemütigter, gläubiger Jünger des Herrn Jesus. Gott sei gepriesen!“

Seine Frau, die sich genau wie er ganz dem weltlichen Treiben hingab, sieht staunend die völlige Veränderung ihres Mannes. Sie bewundert seine entschiedene Treue, im Glauben voranzukommen. Schließlich begleitet sie ihn zu einem der Vorträge und wird errettet. So empfangen beide denselben Glauben an ihren Erlöser und damit die felsenfeste Gewissheit: Wir sind von dem sicheren Weg in die Hölle auf den Weg zum ewigen Leben in Herrlichkeit gelangt. Und so fühlen sie sich gemeinsam gedrungen, von nun an ihr Leben der Verbreitung der frohen Botschaft zu widmen. Dr. Baedeker wird zu einem unermüdlichen Verkündiger des Evangeliums und einem eifrigen Verbreiter der Bibel,

grund? Das Evangelium zu predigen und Sündern die Notwendigkeit der Buße zu Gott und des Glaubens an den Herrn Jesus vor das Gewissen zu stellen. So streute er den guten Samen aus, in mancherlei Sprachen und in der Hoffnung auf eine goldene Ernte. Aber auch Kindern Gottes, die oft jede Gemeinschaft entbehren mussten, wollte er Mut machen. Dabei stellte er seine großen Geistesgaben und Sprachgewandtheit ganz in den Dienst seines himmlischen Auftraggebers.

Sein besonderes Arbeitsfeld sind die Gefangenenerlager in Sibirien. Sein Herz ist von Liebe durchglüht, diesen Ärmsten der Armen das Wort Gottes zu bringen. „Sie haben den ersten Anspruch auf das Evangelium, der Botschaft von der Freiheit für die Gebundenen“, so sagt er. Und sie sind nicht nur durch Schuld und Sünde gebunden, sondern buchstäblich durch Ketten und Fesseln an Händen und Füßen. Für einen Sträfling im zaristischen Russland gibt es keine Aussicht mehr, ein normales Leben zu führen. Jeder in dem riesigen Reich muss einen Pass besitzen und auf Verlangen vorzeigen. Und alle Strafen sind im Pass vermerkt. Selbst wenn der Pass schon ein Dutzend Mal erneuert worden ist, alle Vorstrafen werden stets auf den neuen Pass überschrieben. So kann solch ein armer Mensch nie von seinen früheren Vergehen loskommen. Sie folgen seinen Spuren mit der grimmigen

Zähigkeit eines Bluthundes bis zum Grab. „Einmal ein Verbrecher, für immer ein Verbrecher“, das ist der erbarmungslose Grundsatz des Passsystems im Zarenreich.

Auf einer seiner Reisen vom Ural bis zum Stillen Ozean verkündet Dr. Baedeker mehr als 40.000 Gefangenen das Evangelium und verteilt 12.000 Bibeln als „Reiseführer zum Himmel“. Nicht nur die Gefangenen, auch etliche der Wachmannschaften sind zutiefst ergriffen. Viele erleben einen echten Kurswechsel.

Als er auf die Insel Sachalin kommt, fragen ihn die Gefangenen erstaunt: „Warum kommen Sie zu uns? Hier gibt es keine Hoffnung mehr.“ Er antwortet ihnen: „Wenn es so ist, dann vergebte mir, dass ich zu euch nicht zuallererst gekommen bin. Ein Ort, wo es keine Hoffnung mehr gibt, ist der rechte Platz für die Botschaft vom Heil Gottes.“ Und Tränen rinnen über sein Gesicht, als er von dem erzählt, zu dem einst die Zöllner und Sünder kamen und der auch den größten Sünder zu erretten vermag. Die finsternen, verhärteten Gestalten lauschen gespannt der frohen Botschaft. Baedeker schreibt: „Mit Sachalin lässt sich im Umkreis unserer Zivilisation nichts vergleichen. Seit einer Generation schicken die russischen Behörden die schlimmsten Verbrecher auf diese Insel voll Nebel und Eis. Mit Ketten versehen, auf

Stirn und Wangen mit Eisen gebrannt, von eistarrender See umgeben, haben sie keine Aussicht auf ein Entkommen, und ihre Existenz bedeutet Tod bei lebendigem Leib.“

Dr. Baedeker hat immer viele Neue Testamente dabei, damit die Internierten nach seiner Ansprache diesen „Reiseführer zum Himmel“ studieren können. Aber längst nicht alle Gefangenen können lesen, viele haben es nie gelernt. Auch an sie hat er gedacht. Und gerade für solche hat er eine besondere Kurzausgabe des „Reiseführers zum Himmel“ im Gepäck. Ein einmaliges Buch, nämlich ein „Buch ohne Worte“.

Lassen wir ihn selbst berichten, was es mit diesem „Buch“ auf sich hat: „Der vornehme Gefängnis-Gouverneur lässt mich zwei Stunden im Vorzimmer warten. Endlich werde ich vorgelassen und erhalte die Erlaubnis, die Gefangenen zu besuchen. Ein Wachsoldat führt mich in ein schauerliches, unterirdisches Verlies. Hier sind die Kerker nass, kalt, dunkel und angsteinflößend. Die Insassen müssen die schlaflosen Nächte auf dem Steinboden zubringen und werden von Ratten und scheußlichem Ungeziefer geplagt.“ Die Gefangenen werden herausgerufen, und nach einer kurzen liebevollen und doch ernsten Verkündigung überreicht Baedeker ihnen das Neue Testament. Voll Dankbarkeit nehmen sie die kost-

bare Gabe an. Ein Wärter sagt: „Hier haben wir gerade einen besonders gefährlichen Mörder.“ „Habe ich ihn gesehen?“, fragt Baedeker. „Nein, er sitzt in Einzelhaft.“ – „Bitte führen Sie mich in seine Zelle.“ Baedeker stolpert hinter dem Wärter her. Es geht in die ganz dunklen Regionen des untersten Kellergewölbes. Hier findet er den Gesuchten. Im trüben Licht einer Petroleumlampe bietet Dr. Baedeker ihm eine Bibel an. „Danke, aber ich kann nicht lesen“, sagt er bedrückt. „Dann ist hier etwas, das für Sie ist. Das können Sie lesen. Es enthält alles, was Sie unbedingt wissen müssen.“ Er holt ein kleines „Buch ohne Worte“ hervor und drückt es dem Gefangenen in die Hand. Der schlägt es auf und sieht sich verblüfft die drei Seiten darin an: die erste ist schwarz, die zweite rot, die dritte weiß. „Was bedeutet das? Ich kann es nicht verstehen“, sagt er.

Dr. Baedekers Augen strahlen, als er dem Verurteilten das Büchlein erklärt: „Das schwarze Blatt hier bedeutet schwarze Sünde – meine und deine. Sünde gegen Gott, Sünde gegen Menschen. Sünde im Herzen und im Leben – schwarz wie die Nacht, schwarz wie der Tod, schwarz vom kommenden Gericht. Das trifft auf alle Menschen zu, ‚denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes‘ (Römer 3,23). – Die rote Seite hier ist so rot wie das Blut, das teure Blut des Herrn Jesus am Kreuz von Golgatha,

den Tausenden Unglücklichen und Hoffnungslosen bringen, die ein Leben lang in Finsternis und Todesschatten sitzen.“

Sein großes Lebensziel war, die Bibel, den „Reiseführer zum Himmel“, zu verbreiten und das Heil in Christus zu verkünden. Und wie erfindereich war er darin, indem er selbst an die Analphabeten dachte und ihnen „die Bibel ohne Worte“ brachte.

Welches Ziel steuerst du in deinem Leben an? Hast du den „Reiseführer zum Himmel“ schon gelesen? Und gibt es in deinem Leben den alles entscheidenden Kurswechsel?

Jesus, der Herr, ruft dich heute;
höre doch: DU bist gemeint!
Lass alle Zweifel beiseite!
Er ist dein wirklicher Freund.
Herrliche Botschaft! Herrliche Botschaft!
Höre doch: DU bist gemeint!
Jesus, der Herr, ruft dich heute.
Er ist dein wirklicher Freund.

Er löst die Frage der Fragen,
will dich befreien vom Tod.
Er lässt so freundlich dich laden:
Komm doch ins rettende Boot!

Er will dein Steuermann werden,
trau seiner mächtigen Hand.
Dann nimmst du hier schon auf Erden
Kurs auf das himmlische Land.
Herrliche Botschaft! Herrliche Botschaft!
Höre doch: DU bist gemeint!
Jesus, der Herr, ruft dich heute.
Er ist dein wirklicher Freund.

„Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit,
siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“

2. Korinther 6,2

Das Bekenntnis des Arztes

Der Arzt Dr. James Simpson lebte von 1811 bis 1870 in Edinburgh und wurde durch bahnbrechende Entdeckungen berühmt. Patienten aus der ganzen Welt suchten seinen Rat. Vor allem seine Forschungen auf dem Gebiet der Schmerzbetäubung machten ihn so bekannt. In jedem großen Lexikon wird über seine Entdeckungen berichtet.

Wer von uns wüsste nicht die Errungenschaften der Medizin auf dem Gebiet der modernen Anästhesie zu schätzen? Seit Menschengedenken war man auf der Suche nach geeigneten Mitteln,

Schmerzen zu lindern. Bereits die alten Ägypter betrieben eine umfassende Chirurgie und verwendeten narkotische Extrakte. Auch die Ärzte des alten China benutzten schon vor Jahrtausenden Belladonna, Opium und alkoholische Zubereitungen als Betäubungsmittel.

Es ist keineswegs ein Schauermärchen, dass man außer Drogen auch recht grausame Methoden der Schmerzlinderung anwandte. Zwar gehört der legendäre Schlag mit dem Holzhammer in das Reich der Fabel, aber selbst in jüngster Zeit wurden in der Not Beinamputationen bei extremer Kälte und damit fast schmerzfrei vorgenommen. Operationen dieser Art mussten allerdings sehr schnell durchgeführt werden. Schwierige Eingriffe und sorgfältiges Präparieren waren unmöglich.

Wie gut haben wir es doch heute! Und wer hätte die hervorragenden Fortschritte der Medizin noch nicht am eigenen Leibe erfahren? Wir können es uns gar nicht vorstellen, wenn uns der Zahnarzt ohne jegliche Betäubung einen abgebrochenen Zahn ziehen und die Wurzel ausgraben würde. Auch eine Blinddarmoperation ohne Narkose wäre ein Horror.

Eine Narkose ist nichts anderes als ein künstlich herbeigeführter Schlaf, um Bewusstsein und

Schmerzgefühl vorübergehend auszuschalten. Nur so kann man schmerzlos operieren. Dabei liegt die Betäubung in der Hand eines Facharztes, des Anästhesisten. Von ihm wird die beste Art der Betäubung festgelegt, dosiert, eingeleitet und überwacht. Durch individuelles Vorgehen wird die Sicherheit erhöht, und vor allem werden Nachwirkungen weitgehend vermieden.

Aber es war ein langer und mühsamer Weg bis zu diesen Errungenschaften. Und Dr. James Simpson ist an diesen Erfolgen maßgeblich beteiligt. Als Praktikant war er einst voll Horror aus einem Operationssaal gerannt, in dem ein Krebskranker operiert wurde. Erschüttert rief er aus: „Kann denn nichts getan werden, um Operationen weniger schmerzhaft zu machen?“ Und damals überlegte er ernstlich, das Studienfach zu wechseln. Doch er bleibt bei der Stange. Schließlich lehrt und forscht er als Medizinprofessor an der Universität Edinburgh. Außerdem widmet er sich, von christlicher Nächstenliebe beseelt, hingebungsvoll seinen vielen Patienten. Er entwickelt neue medizinische Geräte und Verfahren. Nach etlichen Selbstversuchen wendet er am 4. November 1847 zum ersten Mal Chloroform als Narkosemittel an. Und wenige Jahre später wird in allen Operationsälen der Welt nur noch unter Vollnarkose ope-

ben stand: „Schuld erlassen, weil Patient zu arm.“ Dieser weise alte Arzt wollte seine armen Patienten nicht zum Bezahlen zwingen. Wenn sie nichts hatten, um ihre Rechnungen zu begleichen, dann erließ er sie ihnen.

Seine Frau war allerdings nicht derselben Ansicht wie er, denn sie verlangte nach seinem Tod, dass auch diese rot überschriebenen Rechnungen bezahlt werden müssten.

Und so wandte sie sich ans Gericht. Der Richter fragte sie: „Ist dies rot Geschriebene die Handschrift Ihres Mannes?“ „Ja“, antwortete sie. Darauf erwiderte ihr der Richter: „Dann gibt es kein Gericht im ganzen Land, das für die Rechnungen, auf denen ‚Schuld erlassen!‘ geschrieben steht, das Geld eintreiben könnte.“

Genau so ist es, wenn Jesus Christus mit seinem am Kreuz von Golgatha vergossenen Blut unter meine Sündenrechnung das Wort „Vergeben“ schreibt. Dann bin ich frei – frei von Gericht und Hölle. Dann habe ich „die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Epheser 1,7).

Wie können wir in den Himmel kommen? Nur durch den Herrn Jesus, nur durch sein Blut. Viele wollen sich einen Weg der Erlösung schaffen

durch die Entwicklung ihres eigenen Charakters. Andere hoffen, dass sie durch ihre eigenen Philosophien errettet werden. Sie sagen, dass sie ihren eigenen Glauben haben. Andere weisen ihre guten Taten vor und wieder andere ihre verschiedenen christlichen Dokumente. Aber das alles sind irrtümliche Vorstellungen. Im Himmel werden nur begnadigte Sünder sein, denen hier und heute göttliche Vergebung zuteil wurde.

Aber wie bekommt man diese Sündenvergebung? Gott selbst hat das Entscheidende getan: Er sandte seinen Sohn auf diese Erde. Und überleg einmal, welchen ungeheuren Preis der Herr Jesus bezahlen musste, damit er rot über unsere Sündenrechnung schreiben konnte: „Schuld vergeben, weil Sünder zum Bezahlen zu arm sind.“ Denk daran, wie der Heiland im Garten Gethsemane auf sein Antlitz niederfiel und in großem Seelenkampf betete: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26,39).

Und dann erst am Kreuz auf Golgatha! Dort trieben ihm rohe Menschen Nägel durch Füße und Hände. Dort erduldeten sie unsagbare Qual und abgrundtiefen Spott – und wurde von Gott verlassen ... Warum? Warum? Die Antwort lautet: Um die Rechnung zahlungsunfähiger Sünder zu

bezahlen! Um Gottes Gerechtigkeit in vollem Licht erstrahlen zu lassen!

Deshalb schreibt der Apostel Paulus: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden ... denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart ... (Römer 1,16-17). Er sagt nicht, „denn Gottes Liebe wird darin offenbart“, obwohl das auch wahr ist. Aber hier zeigt uns Gottes Wort, dass die gute Botschaft auf dem Felsengrund göttlicher Gerechtigkeit verkündigt werden kann. Gott kann dem Sünder wirklich vergeben und gleichzeitig seine göttliche Gerechtigkeit völlig wahren.

Gott nimmt die Sünde nicht leicht und übersieht keine einzige, seien es Sünden in Gedanken, Worten oder Taten. Aber wie kann er dann gerecht sein und gleichzeitig dem Sünder vergeben? Gott kann es tun, weil er seinen sündlosen Sohn als das wahre und vollkommene Opferlamm sandte.

Wer sein Leben in diesem Lichtstrahl göttlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit sieht, erkennt, dass er ohne den Herrn Jesus für ewig verloren ist. Das führt zur Buße, zu echter Umkehr. Dem quillt der Notschrei aus dem Herzen: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! (Lukas 18,13). Und der – nur der – wird auch die Liebe, die vergebende Liebe Gottes, erfahren.

So ist das Opfer Jesu Christi die einzige Basis, auf der Gott mir, dem Sünder, vergeben kann. Der Herr Jesus kam als Mensch auf diese Erde. Er, der völlig Sündlose, ging für Sünder in das Gericht und in den Tod. Aber er ist leibhaftig auferstanden, und er wird wiederkommen. Das ist Evangelium, das ist gute Botschaft:

Jesus lebt, er hat gesiegt,
wer kann seinen Ruhm verkünden?
Meine Sünd' im Grabe liegt,
keine Schuld ist mehr zu finden.
Ja, er lebt, ich sterbe nicht,
denn sein Tod war mein Gericht!

Der Untergang der Teeswood

Das Kalenderblatt zeigt Dienstag, den 27. November 1952, als am frühen Nachmittag der Küstenfrachter Teeswood die englische Humbermündung mit Kurs auf Emden verlässt. Captain Samuel Crawford hat sein 864 Bruttoregister-tonnen großes Schiff mit 1020 Tonnen Fracht voll beladen. Außerdem führt er in seinen Bunkern 97 Tonnen Kohle und in seinem Wassertank etliche Tonnen Frischwasser mit.